„Du magst recht haben," stimmte diese zu, „die Hoffnung auf die Erbschaft ist damit vorläufig wenigstens in weite Ferne gerückt, wenn nicht gänzlich vernichtet. Aber es ist gut, daß es so gekommen ist. Nun muß sich die Situation doch endlich für Axel klären, sich endlich zeigen, ob die schöne Amerikanerin ihn wirklich liebt. Beruht aber die Verlobung ihrerseits nur auf einer Speculation, nun, dann verlöre Axel nichts an dieser Fremden, von der ich so wie so bezweifle, ob sie sich je in deutsche Verhältnisse wird finden können."

8.

Adeline lehnte in einem weißseidenen mit kostbaren Spitzen überrieselten Negligée auf der Chaiselongue im Erker und schaute, den Kopf in die Hand gelegt, hinaus auf die sich weit dehnende Straße mit den schon hier und da aufblitzenden Laternen, den rollenden Wagen und Pferdebahnen und den ganzen nervenerregenden Lärm der Großstadt.

„Ich werde hier noch wahnsinnig," rief sie in englischer Sprache, mit einer leichten Kopfbewegung zu Mrs. Graham hin, die, im eleganten, strammsitzenden Hausanzuge aus weichem, grauem Sommerstoff, eben damit beschäftigt war, eine Stickerei, an der sie gearbeitet hatte, der einbrechenden Dunkelheit wegen zusammenzulegen. „Ich bitte Dich, Mutter, laß uns fort aus Berlin, oder ich stehe Dir nicht gut dafür, daß irgend etwas passirt."

„Adeline, sei kein Kind!" mahnte die Mutter, mit leichtem, elastischem Schritte an die Seite der Tochter tretend. Der durch das Erkerfenster fallende Abendschein umstrahlte ihre schlanke, noch jugendliche Gestalt, die Linien des feinen, festgezeichneten Antlitzes, aus dem ein paar dunkle Augen so kalt und starr blickten, als hätte nie ein warmes Gefühl darin gelebt.

„Ach, wäre ich noch ein Kind," seufzte Adeline auf, „dann läge das Leben noch vor mir. Jetzt, wenn ich dieses Axel's Frau werden muß, dieses correcten, die Form über Alles stellenden Diplomaten, ist es rettungslos verpfuscht. Ich werde unglücklich an seiner Seite, glaube es mir, Mutter."

„Das hättest Du eher bedenken sollen," entgegnete Miß Graham verweisend. „Du kennst unsere Verhältnisse. Es war Dein Wunsch, nach Europa zu gehen und hier Dein Glück zu suchen."

„Weil ich als armes Mädchen in New York unter den reichen Verwandten nicht in Abhängigkeit leben mochte," stieß Adeline heftig hervor. „Ja, ich hoffte hier mein Glück zu finden; aber es versinkt, entschwindet in Nichts, ehe ich es nur gefaßt habe."

„Zur festen Gründung eines Glückes gehört vor Allem Geduld, die Dir leider fehlt."

„Als ob ich durch Geduld einen Mann lieben lernen könnte, der mir mehr als unsympathisch, der mir langweilig ist."

„In Kissingen, als Du Axel kennen lerntest, sprachst Du anders. Da wandtest Du alle Dir zu Gebote stehenden Künste auf, ihn an Dich zu fesseln."

„Ja, damals war Vieles nicht so, wie es heute ist."

„Im Gegentheil. Axel ist jetzt eine bessere Partie als früher, seit er Aussicht hat, der Erbe großer Besitzungen zu werden."

„Ich bitte Dich, Mutter, schweige davon," fuhr nun Adeline nervös auf. „Gerade das, jenes unselige Duell hat mich gänzlich von ihm gelöst. Als er mir an jenem schrecklichen Tage die Mittheilung von Wolf's tödtlicher Verwundung machte und mir dabei verrieth, daß der tiefere Grund zu dem Zusammenstoß zwischen ihnen nicht in der von Wolf zum Vorwande genommenen Beleidigung seiner Mutter zu suchen sei, sondern in der Eifersucht, daß er, Axel, in meinem Herzen über ihn gesiegt, da wußte ich, daß ich in thörichter Verblendung mein eigenes Glück verscherzt hatte. O, wenn ich es geahnt hätte, daß Wolf seine Bewerbung ernstlich meinte!"

„Da Du es aber nicht geahnt hast, und es so gekommen ist," unterbrach Miß Graham sie herbe, „so bleibt Dir nichts, als in die gegebenen Verhältnisse Dich zu finden. Jetzt am wenigsten darfst Du Deine Verlobung auflösen. Weißt Du doch, was für uns auf dem Spiele steht. Mein Bruder hat nur auf Deine dringenden Bitten uns die Mittel zur Reise nach Europa gewährt; er hat seine Zustimmung zu Deiner Verheirathung mit Axel von Wenzelen gegeben. Trätest Du jetzt wieder zurück, wie es ja leider schon öfters vorgekommen, da Deine Laune unberechenbar ist, so würde er seine Hand gänzlich von uns abziehen. Dann bliebe Dir nichts, als nach New York zurückzukehren und Dich entweder vom Onkel nach dessen Willen verheirathen zu lassen, oder in irgend einem Boardinghouse von unserer kleinen Rente ein bescheidenes Leben zu fristen."

„Das nie, Mutter, das nie!" stieß Adeline erregt hervor, „eher Alles, als das!"

„Dann sei vernünftig und füge Dich! Sage Dir, daß Du es mußt, und es wird gehen!"

Adeline sank aufseufzend in ihren Stuhl zurück.

„Ach, dieses Muß, wie ich es hasse!"

Draußen schlug die Corridorglocke an; gleich darauf meldete die Jungfer den Assessor v. Wenzelen.

Axel begrüßte Mrs. Graham mit einem Handkuß und eilte dann an Adelinens Seite, die ihm mit einem nachlässig müden Ausdruck die Stirn zum Kusse bot.

„Lasse Dich ja nicht in Deiner Ruhe stören," sagte er galant. „Ich setze mich an Deine Seite, und wir plaudern ein wenig. Käthe war ganz traurig, daß Du ihr die Sitzung abgesagt hast; sie ist so eifrig bei Deinem Bilde!"

„Mein Himmel, Du weißt, das Sitzen ist mir eine wahre Pein," entgegnete sie verdrießlich, „und nun gar mit schwerem Kopf."

„Aber Du selbst wünschtest ja doch so sehr, von Käthe portraitirt zu werden, und ich freue mich, daß es dazu gekommen ist. Denn sie hat Dich so vorzüglich aufgefaßt, wie wohl keiner der großen Meister es besser machen könnte."

Dabei war er aufgestanden und hatte das Tuch von dem angefangenen Bilde entfernt, das neben dem Erker auf einer Staffelei stand. Die Aehnlichkeit war unverkennbar: der schöne, mädchenhaft weiche Kopf mit dem üppigen, leicht gewellten aschblonden Haar, den wunderbaren lichtbraunen Rehaugen, die so eigenthümlich verlangend in die Welt schauten — das war Adeline — und doch war sie es auch nicht. Die Künstlerin hatte in diese schönen Formen viel von dem eigenen Empfinden hineingelegt, oder das, was sie diesem schönen Menschengebilde in ihrem Herzen als Besitz wünschte. Zum ersten Mal, als Axel jetzt vergleichend von Adeline auf ihr Bildniß schaute, empfand er es peinlich, daß ihr Ausdruck nicht so herzgewinnend war, wie Käthe ihn dargestellt hatte.

„Du bist ja ganz verliebt in mein Conterfei," spöttelte sie, „oder bist Du es in die Malerin und deren Kunst?"

„O nicht so," wehrte Axel. „Zum Spotte ist das Bild und ist Käthe doch zu gut."

„Ja, ja, die Käthe ist eine Noli me tangere für Dich," fuhr sie dennoch unbeirrt in demselben Tone fort. „Eigentlich begreife ich nicht, warum Ihr Beide, die Ihr so für einander schwärmt, Euch nicht längst gefunden, warum Du es nicht vorgezogen hast, Dich mit ihr, statt mit mir zu verloben."

Seine Stirn runzelte sich ein wenig. „Hoffentlich ist Dir das nicht leid!"

„Im Gegentheil, es schmeichelt meiner Eitelkeit, daß Du mich ihr vorgezogen hast. Aber begreifen kann ich es nicht, wie zwei Menschen so Kindheit und Jugend im vertrautesten Verkehr zusammen verleben konnten, ohne sich sterblich in einander zu verlieben. Ihr müßt doch gewaltig kühle Naturen sein."

„Habe ich Dir das bewiesen?"

„Nein — ja — beides — Axel, beides. Jedenfalls herrscht die Kühle bei Dir vor."

„Das heißt, meine Wärme ist nur für Eine vorhanden."

Er sah sie dabei mit einem Blicke an, aus dem nun doch etwas aufflammte, das mehr als Wärme, ja eine heiße Leidenschaft verrieth.

„Und Fräulein Käthe — für wen hegt sie Wärme im Herzen?"

„Vorläufig wohl für Niemand," entgegnete Axel abweisend. Die Jugendfreundin stand ihm zu hoch, um sie in dieser Weise als Unterhaltungsstoff zu benutzen.

„Und doch sieht sie so aus, als ob sie sich leicht für irgend Jemand begeistern könnte."

„Dieser Jemand ist vorläufig die Kunst."

„Für ein so hübsches Mädchen wie Fräulein Käthe ist diese Begeisterung doch zu abstract."

„Verzeih', wenn ich Dir auf diese Bemerkung nur antworten kann: Du verstehst eben eine Natur wie die Käthe's nicht. Gerade, weil sie so begeistert für ihre Kunst ist, findet sie auch vollen Ersatz für alles Andere darin, ja, die Liebe zu einem Manne würde sie in ihrer Entwickelung nur stören. Wir Beide waren allezeit Kameraden, zwei treue Kameraden, die Leid und Freude gern miteinander theilten, und so wird es bleiben, so lange wir leben, und ich hoffe, meine liebe Frau wird dereinst auch so denken und ihr eine treue und liebe Freundin werden."

Adeline blickte den Verlobten mit halbem Lächeln an. Dann sprang sie von ihrem Sitze empor und stellte sich hoch aufgerichtet an Axel's Seite, in ihrer schlanken Schönheit ein Bild des Lebens und der Lust, das begehrende und begehrte Weib, ganz im Gegensatz zu dem Bilde, das er eben von seiner herben Jugendgefährtin gegeben, die in ihrem Streben nach selbstständiger Bethätigung jenen Reiz, der so verlockend für die männliche Natur ist, abgestreift hatte. In aufwallendem Gefühl umschlang er sie und preßte sie an sein Herz. Sie ließ es sich gefallen, doch nichts in ihr kam dem warmen Gefühle entgegen, das ihn durchströmte.

„Doppelt erfreue ich mich heute des Glückes Deines Besitzes, Geliebte," flüsterte er ihr zärtlich in's Ohr, „und auch Dir wird's erfreulich sein, zu hören, daß kein Schatten eines Geopferten mehr zwischen uns steht. Freilich, Deiner Eitelkeit wird die Neuigkeit, die ich Dir mitzutheilen habe, einen kleinen Stoß versetzen. Der vor wenigen Monaten noch in keckem Wagemuthe um Deine Gunst buhlte, der wie ein Vernichteter vor mir stand, als ich ihm unsere Verlobung mittheilte, hat sich nun doch rascher getröstet, als ich und Du es ahnen konnten, als ich es vor Monden noch für möglich gehalten hatte, um kurz zu sein, Wolf heirathet oder ist bereits verheirathet."

Ein Aufschrei der Ueberraschung, wie er meinte, dann ein helles Auflachen war die Antwort Adelinens auf diese Mittheilung. Sich aus Axels Armen lösend, eilte sie zu ihrer am Theetisch beschäftigten Mutter.

„Hörst Du, Mutter, hörst Du? Die Tragödie fängt an, sich zum Lustspiel umzugestalten," rief sie der erstaunt sie Anblickenden entgegen. „So erzähle doch, Axel, erzähle! Eine Burleske tollster Art. Der Herr von Gattersberg denkt nicht an's Sterben, sondern führt eine junge Frau in sein Haus. Ist es nicht zum Todtlachen, Mama, wirklich zum Todtlachen?"

Sie hielt sich das Taschentuch vor den Mund und sank, noch immer lachend, auf einen Stuhl. Mrs. Graham blickte, halb erschreckt, halb ungläubig, von ihrer Tochter zu deren Verlobten hin.

„Was redest Du da? Bitte, erklären Sie, lieber Baron!"

Statt aller Antwort nahm Axel das ihm von dem Collegen Schimmer gegebene Zeitungsblatt aus der Tasche und reichte es Mrs. Graham hin. Diese las langsam und aufmerksam, ihr Gesicht wurde noch um ein weniges starrer, noch fester hefteten sich ihre Lippen aufeinander. Ungeduldig riß ihr Adeline das gelesene Blatt aus den Händen. Sie hatte aufgehört, zu lachen, und las jetzt ganz ernsthaft, mit leicht gerunzelter Stirn.

„Ah, aber," meinte Mrs. Graham dann, „das ist ja das Seltsamste, was ich je erlebt habe. Von der Person, die den kranken Mann heirathet, ist das natürlich nur Speculation."

„Warum krank? Vielleicht ist Wolf schon wieder ganz gesund oder doch nahe daran, es zu werden."

„Sie glauben?"

„Ja, ich hörte schon vor einigen Tagen, daß der behandelnde Arzt in Hertheim diese feste Hoffnung, daß er völlig genesen werde, ausgesprochen haben soll —"

„So, so? Das ist ja recht erfreulich auch für Sie. Es war Ihnen ja so bedrückend, der Erbe Ihres Gegners im Duell zu werden. Nun ist diese Eventualität ja beseitigt."

„Freilich, und ich habe mich daher auch entschlossen, mich sogleich um das freigewordene Consulat in Porto Allegre zu bewerben."

„Porto Allegre — in Brasilien?" fragte Mrs. Graham.

„Ja, in Brasilien," bestätigte Axel. „Es soll eine schöne Stadt am Jacuhy sein, der Mittelpunkt der deutschen Colonien und mit ausgezeichnetem Klima."

„Reizend!" rief Adeline auflachend. „Und die Seereise, wie lange dauert sie?"

„Drei bis vier Wochen; eine Amerikanerin, die, wie Du, den Ocean durchquert hat, wird sich doch vor solcher Seereise nicht fürchten? Vorläufig indessen steht uns noch eine Trennung bevor, nach der wir erst unsere definitiven Entschlüsse für die Zukunft werden fassen können. Das Gericht hat mich wegen des Duells zu drei Monaten Festung verurtheilt."

(Fortsetzung folgt.)

—Offen. Sie wollen meine Tochter heirathen? Es ist mein einziges Kind — — Desto besser! Da gibts nachher keine Erbschafts-Streitigkeiten!

— Kindermund. Der kleine Karl (welcher im Herbst eine Reihe von Bäumen sieht): „Nicht wahr, Mamachen, zum Winter werden die Bäume verkehrt in die Erde gesteckt?"

— Doch etwas. Chef: Ja, lieber Freund, ich möchte Sie gern engagiren, aber aus Ihren Zeugnissen geht hervor, daß Sie ziemlich unfähig sind. Was können Sie denn eigentlich? Bewerber: Ich spiele brillant Skat!

— In der Zerstreutheit. „Sie haben sich wohl erkältet, Herr Professor, daß Sie so niesen müssen?" — „Ach nein, habe ich denn genießt? Ich wollte eigentlich gähnen."

— Tipp für Topp. Mr. B.: „Du gibst Dir augenscheinlich große Mühe, wie ein Mann aufzutreten, scheint es mir!" — Mrs. B.: „Nun, glaubst Du nicht, daß wir einen in der Familie nöthig hätten?"

— Erklärlich. A: „Schau' nur, was für komische Gesichter der Metzgermeister da schneidet!" — B: „Ja weißt Du, seit er privatisirt ist er einem wissenschaftlichen Verein beigetreten; nun möchte er recht gescheidt ausschauen und da thut er sich halt noch ein wenig hart!"

— Am Stammtisch. — Warum so trübsinnig, Herr Doctor? — Je nun, ich bin eben ein vergessener Arzt. — Aber, ich bitte Sie, Herr Doctor, Sie bei Ihrer großen Praxis und Beliebtheit — vergessen sein — Unsinn! — Darüber klage ich ja auch nicht, aber meine geehrten Patienten vergessen mit Vorliebe stets mein ärztliches Honorar!

Ihr Appetit. Sie kamen — ein Pärchen — nach dem Theater in ein Restaurant. — „Was willst Du essen?" fragte er. — „Das gilt mir gleich," erwiderte sie. „Ich habe keinen großen Appetit. Ich esse niemals mehr, als ein Vogel etwa zum Leben braucht." — Nichtsdestoweniger belief sich die Rechnung schließlich auf 25 Mark. — „Sie hatte ja recht," sagte er später für sich. „Sie aß eigentlich nicht mehr als ein Vogel; doch der, an den sie dabei dachte, das war gewiß ein afrikanischer Strauß!"

Sehschwäche bei starken Rauchern.

Unter den leidenschaftlichen Rauchern findet man nicht wenige Personen, die darüber klagen, daß die Sehkraft ihrer Augen nachläßt. Während früher alle Gegenstände gut wahrgenommen wurden, werden jetzt die Personen auf der Straße nur aus der Nähe erkannt, und auch die Schrift, die bisher gut gelesen wurde, erscheint um Vieles undeutlicher. Oft erzählen die Augenleidenden, daß sie bei trübem Wetter die Straßenschilder besser erkennen als bei hellem, und daß sie in der Dämmerung kleinere Schrift leichter entziffern können als bei klarem Tageslicht. Es werden daher verschiedene Brillen versucht, aber keine bringt Besserung.

Nur wenige von den Kranken ahnen, daß ihre Schwachsichtigkeit durch das Rauchen bedingt wird, und erst, wenn sie sich an den Arzt wenden, lernen sie zu ihrer Ueberraschung die Ursache ihres Leidens kennen. Dasselbe entwickelt sich stets nur ganz allmälig, und gewöhnlich sind beide Augen von ihm im gleichen Grade befallen. Hervorgerufen wird die Sehschwäche durch einen Defekt in der Mitte des Gesichtsfeldes, dem eine krankhafte Störung des Sehnerven hinter seinem Eintritt in den Augapfel zu Grunde liegt.

Bewirkt wird die krankhafte Veränderung des Sehnerven durch das Nikotin des Tabaks. Die verschiedenen Tabaksorten enthalten davon ein bis sieben Prozent, und zwar ist der Nikotingehalt bei den billigeren Sorten größer als bei den theueren Qualitäten. Wenn auch mit Bestimmtheit kein allgemein giltiges Maß dafür aufgestellt werden kann, wie viel Tabak täglich geraucht werden darf, ohne daß den Augen eine Schädigung erwächst, da abgesehen von der Sorte des Tabaks auch die Art des Rauchens und die Individualität und das Alter des Rauchers in Betracht kommen, so kann man doch immerhin behaupten, daß nur wenige Personen ungestraft mehr als 20 Gramm täglich rauchen dürfen. In einzelnen Fällen hat aber auch schon der tägliche Verbrauch von 15 Gramm Tabak zur Sehschwäche geführt; da eine Cigarre vier bis fünf Gramm wiegt, so genügen schon vier bis fünf Cigarren, tagtäglich geraucht, um möglicher Weise die Sehstörung zu veranlassen.

Für einen starken Raucher ist aber diese Anzahl von Cigarren nur eine kleine Leistung. Gibt es doch Personen, die 130 Gramm Tabak täglich rauchen. Weitaus die meisten Fälle von Sehschwäche durch Tabaksmißbrauch betreffen übrigens Männer, die jenseits der vierziger Jahre stehen. Bei sehr vielen Rauchern stellen sich in diesen Jahren Schlaflosigkeit, Appetitmangel und Abspannung nach dem Rauchen ein, und sie setzen deshalb von selbst den Tabaksverbrauch herab, so daß damit auch die Sehschwäche schwindet. Denn die Verringerung des Tabaksverbrauches, wenn nicht eine einstweilige gänzliche Enthaltsamkeit, ist das wirksamste Mittel zur Bekämpfung der Sehschwäche der Raucher. Freilich kostet es in der ersten Zeit sehr große Mühe, um dem Tabaksgenuß zu entsagen, aber dafür tritt auch regelmäßig, zuweilen allerdings erst nach vielen Monaten, Heilung ein.

Später können dann ungescheut eine bis zwei gute Cigarren geraucht werden. Es empfiehlt sich außerdem für Alle, die an Sehschwäche leiden oder gelitten haben, immer aus einer Spitze zu rauchen. Schon Virchow hat darauf hingewiesen, daß das meiste Nikotin beim Auslaugen aus dem oberen Theile der Cigarren durch den Speichel in den Körper gebracht wird. Diesem Uebelstand wird durch die Benutzung von Cigarrenspitzen vorgebeugt. Verwendet man billige Cigarrenspitzen, so kann man von Zeit zu Zeit die alte Spitze durch eine neue ersetzen, so daß dadurch noch weiter einer Aufnahme zu großer Nikotinmengen in den Körper entgegengewirkt wird. Zu nikotinfreien Cigarren werden sich passionirte Raucher nur selten entschließen, da das Aroma durch die Behandlung doch immer etwas leidet. Schließlich sei bemerkt, daß auch durch das Kauen des Tabaks Sehschwäche hervorgerufen wird.

Um das Schielen der Kinder zu verhüten, erfand der Augenarzt Dr. Kroll eine besondere Art von Stereoskopbildern, mit zwei ungleichen, sich gegenseitig aber ergänzenden Bildtheilen, die im Stereoskop bei richtigem Sehen zu einem Bilde vereinigt erscheinen müssen. Diese Bilder sollen angewendet werden, sobald ein Kind durch hin und wieder sich zeigende fehlerhafte Stellung seiner Augen auffällt oder häufig einen unsteten Blick darbietet; denn dann ist Gefahr des dauernden Schielens vorhanden. Durch das Sehen mittelst Stereoskops werden die Augenmuskeln gestärkt.

Der Gouverneur Deutsch-Ostafrikas hat kürzlich durch ein Rundschreiben die dortigen Walis, Jumben und schreibkundigen Suaheli und Araber aufgefordert, Suaheli-Schriftstücke jeder Art, wie Briefe, Gedichte, Märchen, Räthsel, Erzählungen, Sprichwörter u. s. w., zu sammeln, oder neue aufzuschreiben und den Bezirksämtern oder Stationen zur Weitergabe an das kaiserliche Gouvernement zu übergeben.

Einen Schneesturm, welcher die Eisenbahnzüge am Auslaufen verhinderte und die Schifffahrt im Hafen lahm legte, hatte Konstantinopel kürzlich zu verzeichnen.

An unsere Leser!

Erfüllt von dem Bestreben, unseren Lesern stets ganz besondere Vortheile zu bieten, haben wir uns soeben von Hermann Hillger, Verlag Berlin, Eisenach und Chicago, den **ausschl eßlichen** Vertrieb von

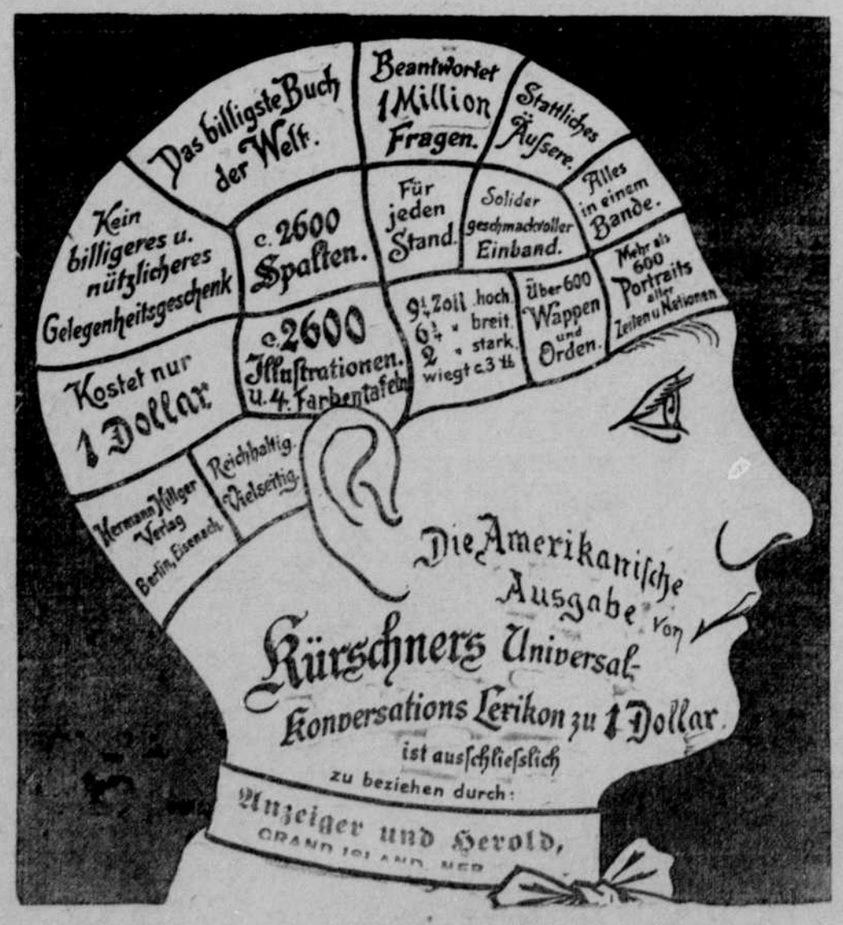
Kürschner's Universal-Konversations-Lexikon

in diesem Territorium gesichert. Das Werk ist wie kaum ein anderes, ein **Buch für Jedermann,** verblüffend durch die Reichhaltigkeit seines auf allen Gebieten menschlichen Wissens und Könnens sich erstreckenden Inhalts, anziehend durch seinen reichen Illustrationsschatz, ein Schmuck jeden Arbeitstisches, unentbehrlich als stets hilfsbereiter, sofort Auskunft gebender Berather selbst für den Besitzer vielbändiger Lexika. Es enthält auf

2,600 Spalten nicht weniger als 213,600 Zeilen Text

u. 2,600 Illustrationen, mit 4 buntfarbigen Tafeln.

Unsere Spezial-Prämie



für nur $1 Nachzahlung!

Wir setzen unsere Leser in den Stand, sich das neue Werk, einen stattlichen, soliden Band in Leinwand gebunden, im Format von 9¼ x 6¼ Zoll, 2 Zoll dick, als Spezialprämie

für nur einen Dollar Nachzahlung

durch uns zu erwerben. Mit Recht ist das Buch als das billigste der Welt zu bezeichnen, nie wurde Aehnliches zu gleich niedrigem Preise angeboten und wie allgemein dieser Glaube ist, wo überhaupt Kürschner's Universal-Konversations-Lexikon auftritt, beweist am Besten, daß allein in einer Stadt und an einer Stelle in wenigen Wochen ca. 22,000 Exemplare verkauft wurden.

Angehörige jeden Standes und jeden Alters seien auf das Buch aufmerksam gemacht, das Allen ohne Ausnahme bald ein unentbehrlicher Freund sein wird und das auch als Gelegenheitsgeschenk sich ganz vortrefflich eignet.

Kürschner's Universal Konversations-Lexikon ist für $1.00 während der Geschäftsstunden in unserer Expedition zu haben. Nach auswärts versenden wir das Exemplar verpackt gegen Einsendung des Betrages von $1 und 25 Cts. für Porto.